

Magazin

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 42-43: **13. Architekturbiennale**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LÄNDERPAVILLONS AN DER BIENNALE

55 Nationen sind heuer an der Biennale vertreten. Zwei Themen ziehen sich leitmotivisch durch die Vielfalt der Exponate: zum einen Weiterbauen und Umnutzung, zum anderen das Berufsbild der Architekturschaffenden.

(tc) Venedig gibt sich weltläufig. 28 Länderausstellungen befinden sich in den Giardini, der Rest in Räumlichkeiten im Arsenal oder in der Stadt. Zum ersten Mal dabei sind Kosovo, Angola, Kuwait und Peru. Bemerkenswert ist, dass neben gemeinsamen Themen auch formale Ähnlichkeiten vorherrschen: Die meisten Ausstellungen verzichten auf technische Inszenierungen (Ausnahmen: Russland, Kosovo) und setzen auf manuell hergestellte Exponate. Auffallend oft sind Fototapeten zu sehen (Deutschland, Frankreich, Japan).

Am pointiertesten ist die Auseinandersetzung mit dem Berufsbild des Architekten im australischen Pavillon: Rund um den Bau platzierte Fussballtische thematisieren den Dauerwettbewerb, in dem die Länderpavillons zueinander stehen, und laden das Publikum zu einem spontanen Spiel ein. Im Inneren präsentieren sich Büros, die sich ihr Tätigkeitsfeld jenseits des konventionellen Architekturbetriebs suchen – etwa mit einem Radioprogramm für Architekten.

Andere Pavillons thematisieren Lösungsansätze für aktuelle Probleme, so Japan mit seinem Wiederaufbauprojekt für eine Gemeinde (S. 16) oder Dänemark, das gesellschaftliche und bauliche Ideen für das vom sozialen Zusammenbruch bedrohte Grönland (hohe Selbstmordraten, weitverbreiteter Alkoholmissbrauch, wirtschaftliche Veränderungen aufgrund des Klimawandels) präsentiert. Daneben gibt es wie jedes Mal Beiträge mit studentischen Projekten, die oft sehr schön inszeniert sind (Zypern, Chile), aber die aktuellen architektonischen Themen in den jeweiligen Ländern nur bruchstückhaft abbilden.

BIENNALE 2012 ONLINE

TEC21 begleitet die Architekturbieniale 2012 zusammen mit seinen Schwesterzeitschriften Tracés und archi auch auf dem gemeinsamen Onlineportal espa2ium.ch. Dort finden Sie Artikel, Bilder und Filme zur Ausstellung sowie Kritiken weiterer Länderpavillons. Die vollständige Berichterstattung auf Deutsch, Französisch und Italienisch ist jeweils im Dossier «13. Architekturbieniale Venedig» zusammengefasst.

DEUTSCHLAND – «REDUCE/REUSE/RECYCLE»



01 Hochwasserstege führen als roter Faden durch die Ausstellung (Foto: Erica Overmeer)

(aw) Der Gebäudebestand in Deutschland: nicht mehr auf der Höhe der Zeit, schwer zu vermieten oder zu verkaufen, die Sanierung teuer, oft mit ungewissem Ausgang – also lieber abreißen? Das ist in der Regel schneller, weil angeblich profitabler.

Muck Petzet, Kurator des deutschen Pavillons, widerlegt mit seiner Ausstellung die Thesen vom teuren und wenig profitablen Erhalt. Sechzehn grossformatige, direkt auf die Wände tapezierte Aufnahmen realisierter Projekte aus Deutschland, den Niederlanden und Frankreich zeigen, dass es einen anderen, wenn auch aufwendigeren Weg gibt, mit diesem scheinbar unbequemen Erbe umzugehen. Die Fotografien von Erica Overmeer zeigen Ausblicke auf die Bauten im Massstab 1:1. Jedes Gebäude steht für eine eigene, ganz individuelle Umbaustrategie. Allen gemeinsam ist, dass sie mit dem Potenzial des oftmals sperrigen Bestands arbeiten, sei es bei dem in einen leer stehenden Bunker gesetzten Kulturzentrum in Saint-Nazaire von LIN Architects Urbanists oder bei dem aus einer Bauruine entwickelten Gebäude von Brandlhuber + ERA, Emde, Schneider in Berlin. In den offen gehaltenen Räumen des Pavillons kann der Blick zwischen den Projekten schweifen, die Betrachtung wird durch das Vergleichen zu einer Reflexion über die Möglichkeiten des Bestands. Die durch die Räumen führenden Hochwasserstege zitieren dabei jenen städtischen Raum, der nicht zuletzt vom Erhalt der Bauten profitiert. Dessen Qualitäten zu erkennen, zu wahren und weiterzuentwickeln ist ein grosses Thema dieser Biennale, die Auseinandersetzung damit kann man gleich nebenan im französischen Pavillon weiterverfolgen.

FRANKREICH – «GRANDS & ENSEMBLES»



02 Jeder Ort hat Qualitäten, die man entwickeln kann – und soll (Foto: js)

(js) Wie macht man aus einem Haufen disparater Bauten eine lebenswerte Stadt? Als Studienobjekt dient ein Gebiet, das geradezu exemplarisch die hehren Absichten und die krassen Fehler des Nachkriegsstädtebaus durchdekliniert: die Grands Ensembles im Osten von Paris. Die riesigen Gebäudekomplexe mit Sozialwohnungen sind als Schlafstädte konzipiert. Die Grünräume sind undefiniert, die Infrastruktur mangelhaft und das Wegnetz für den Langsamverkehr ungenügend; die von Schnellstrassen und Eisenbahn zerstückelte, mit Einkaufszentren und Gewerbebezonen durchsetzte Landschaft wäre reizvoll, kann aber kaum genutzt werden. Solche Phänomene sorgen nicht nur in Frankreich für Ratlosigkeit: Die Grands Ensembles beruhen auf der gleichen architektonischen Haltung wie viele Siedlungen und Agglomerationen in ganz Europa. Die vorgestellten Lösungsvorschläge entsprechen denn auch Ideen, die im architektonischen und städtebaulichen Diskurs zurzeit stark präsent sind: die Vernetzung und punktuelle Ergänzung des Bestehenden, die Verdichtung der bebauten Zonen und die Pflege des Landschaftsraums, der Ausbau des Wegnetzes, die Implementierung der notwendigen Infrastruktur, die Schaffung von Zentren und die Nutzung der Grünflächen als Erholungsraum und für die lokale Lebensmittelproduktion. Ausgangspunkt der Projekte bildet die Überzeugung, dass sich jede Situation aufgrund ihrer bestehenden Qualitäten verbessern und jede noch so desolate Überbauung zu einer identitätsstiftenden Nachbarschaft aufwerten lässt. Es geht also darum, basierend auf einer Analyse des Kontextes dessen Stärken zu identifizieren und gezielt zu steigern – unter Einbezug der Bevölkerung.

ITALIEN – «QUATTRO STAGIONI»



03 «Bosco»: Fluch und Segen
(Foto: Walter Schweizer)

(rhe) Den Auftakt des italienischen Pavillons bildet eine ausgedehnte Grünfläche. Sie verweist einerseits auf die Ursprünge der italienischen Landschaft und auf die literarischen Assoziationen mit Arkadien. Andererseits steht sie aber auch für die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung und die Überwucherung der einst agrarisch genutzten Flächen. Zwischen diesen beiden Bedeutungsebenen – Fluch und Segen – spannen sich denn auch die präsentierten «Quattro stagioni», so der Titel der Schau, auf. Deren erste blendet zurück auf eine Schlüsselfigur der italienischen Industriekultur: Adriano Olivetti. Ihn, der sich für qualitätsvolle Architektur einsetzte und mit der Etablierung des «Made in Italy» Designgeschichte geschrieben hat, proklamiert der Architekturprofessor Luca Zevi, der den italienischen Beitrag kuratiert hat, zum Vorbild für das anzustrebende «ReMade in Italy». Eine erkleckliche Zahl von Bauten illustriert, dass rund 4000 kleinere und mittlere Betriebe den olivetianischen Geist wiederentdeckt haben und Architektur als Aushängeschild zu nutzen verstehen – oft mit dem Anspruch, Design und Ökologie zu verbinden und gerüstet zu sein für den Auftritt an der Expo 2015 in Mailand, die unter dem Titel «Nutrire il pianeta» (Die Erde nähren) steht.

Im Gespräch sagt Zevi, dass am ökologischen Bewusstsein kein Weg vorbeiführe, wenn sich die Architekten ein neues Territorium erschliessen wollten (vgl. das Interview «Dalla fioritura olivetiana, attraverso il made in Italy verso la green economy» auf espa2ium.ch). Und er schlägt den Bogen zurück zur grünen Oase, die ein Produkt «Made in Italy» sei – nicht weniger bedeutend als die Mode oder das Design.

POLEN – «MAKING THE WALLS SHAKE...»



04 Mit allen Sinnen wahrnehmen: akustische Installation im polnischen Pavillon (Foto: aw)

(aw) Sind die Wände gerade? Woher kommen die Geräusche? Während die einen die Oberflächen abtasten, legen die anderen die Ohren an die grauen Wandflächen, die das Innere des polnischen Pavillons auskleiden. Einige Besucher stehen mit geschlossenen Augen in diesem Raum, der sich durch seine Verwandlung jeder Zuordnung entzieht und so sensibel macht für das, was tatsächlich vorhanden ist. «Making the walls quake as if they were dilating with the secret knowledge of great powers» – mit dem Titel der Installation, einem Zitat aus dem Roman «Dombey und Sohn» von Charles Dickens, umschreibt Kurator Michal Libera, welche Idee dieser Rauminstallation zugrunde liegt: den Raum mit den Sinnen wahrzunehmen, ihn wieder zu hören. Dazu hat die Künstlerin Katarzyna Krakowiak die perfekte Kulisse geschaffen: die Verkleidung der Boden- und Wandflächen, die, um etwa 2.5° aus dem rechten Winkel gedreht, einerseits so verwirren, andererseits aber so zurückgenommen sind, dass die Aufmerksamkeit auf das Hören gelenkt wird. Für die Geräuschkulisse sorgen über 50 Lautsprecher, die über den Raum verteilt mit irritierend tieffrequenten Tonfolgen die Hörer füttern. Die Installation setzt sich damit ganz unmittelbar mit dem Biennale-Thema «Common Ground» auseinander. Was heisst es, einen Raum zu schaffen, der allen gehört? Wie kann er aussehen, was ist dabei entscheidend? Libera macht mit dem polnischen Pavillon auf die Bedeutung der Wahrnehmung aufmerksam – er zeigt, wie sensibel unsere Sinne sind, ein Aspekt, der in der Architektur oft bemüht, aber viel zu wenig berücksichtigt wird. Die Arbeit wurde verdientermaassen mit dem Anerkennungspreis der Architekturbiennale ausgezeichnet.

NIEDERLANDE – «RE-SET»



05 Klassiker, neu interpretiert: Ein Vorhang betont die Qualität des Bestands (Foto: js)

(tc) Spricht man über Gebäudeleerstand, kommen einem nicht unbedingt die Länderpavillons in den Giardini in den Sinn. Und doch handelt es sich bei den Bauten die meiste Zeit des Jahres um Vakanz, genutzt werden sie nur während einiger Wochen – ein Leerstand, der in der Natur der Sache, dem Zweck des Gebäudes als Ausstellungspavillon, begründet liegt.

Auf den alarmierenden Leerstand in Gebäuden in den Niederlanden machten vor zwei Jahren die Kuratoren des niederländischen Pavillons mit der Installation «Vacant NL» aufmerksam: Polystyrolmodelle von vakanten Immobilien füllten den 1953/54 von Gerrit Rietveld entworfenen Pavillon bis unters Dach. An diese Ausstellung knüpft die aktuelle Installation an: Ein Vorhang aus unterschiedlichen Stoffen und Materialien in Pink, Schwarz und Silber mäandriert in zwölf Stationen in an der Decke befestigten Schienen durch den Raum, teilt ihn – und ab und an auch das Publikum –, bildet temporäre Räume und zeigt neue Ansichten eines scheinbar altbekannten Baus. Das changierende Licht- und Farbenspiel wird durch die Lichtspiegel in der Decke verstärkt. Kommen die beiden kreisförmigen Applikationen hintereinander zum Stehen, bildet sich gar eine Art Mondfinsternis ab.

Kurator Ole Bouman vom Niederländischen Institut für Architektur und das mit der Umsetzung beauftragte Amsterdamer Büro Inside-Outside gewähren dem 58 Jahre alten Bau mit ihrer Interpretation des Raums einen Neuanfang – ein poetischer und unaufgeregter Appell, die Qualitäten des Bestehenden wahrzunehmen und zu stärken. Der eigentliche Star der Schau ist hier, wie auch beim Schweizer Beitrag, der Pavillon selbst.

USA – «SPONTANEOUS INTERVENTIONS»



06 120 von Bewohnern inszenierte Projekte – Städtebau von unten (Foto: js)

(aw) Der Blick wandert unter die Decke: Im US-amerikanischen Pavillon hängen fein säuberlich aufgereiht über 120 Projektpräsentationen, die kleine und grosse «Stadtgestaltungen» – besser Interventionen im öffentlichen Raum – durch die Bewohner vorstellen. «Micro-urbanism»: Seien es Bänke aus Sperrholz für vernachlässigte Bushaltestellen, bunte Stadtmöbel für den Lunch to go oder Spielmöbel für das Quartier – das Kuratorenteam Cathy Lang Ho, David van der Leer und Ned Cramer thematisiert in der Ausstellung die Frage nach dem Wert dieser Projekte, nach der Rolle der Stadtplanung und die Frage: Was ist eigentlich «schön»? Denn dass diese Projekte nicht immer unserer Vorstellung von «gutem Design» entsprechen, ist offensichtlich. Die Kuratoren werben dennoch für diesen «Städtebau von unten»: Die Installation ist ebenso liebevoll inszeniert, wie die vorgestellten Arbeiten gemacht sind. Eine Seilzugkonstruktion organisiert die Plakate, die die Besucher zum Lesen von der Decke zu sich heranziehen können. Das an der Wand laufende Gegengewicht, eine Tafel, zeigt dabei mit Wortpaaren auf, wie sich der Stadtraum durch die jeweilige Massnahme verändert hat. Der unsichtbare, weil vernachlässigte Raum wird zum Begegnungsort, die Brache zum urbanen Garten. Die Kraft der Projekte und ihre Bedeutung für den öffentlichen Raum sind es, was die Kuratoren bewusst machen möchten. Dabei liegt der Fokus auf den urbanen, dichten Räumen, die, durch eine Vielzahl von Anforderungen und Reglementen geprägt, oftmals unkonventioneller Massnahmen der Aneignung bedürfen. Der städtische Raum lebt durch seine Bewohner – wie sehr, bekommt man im US-amerikanischen Pavillon vor Augen geführt.

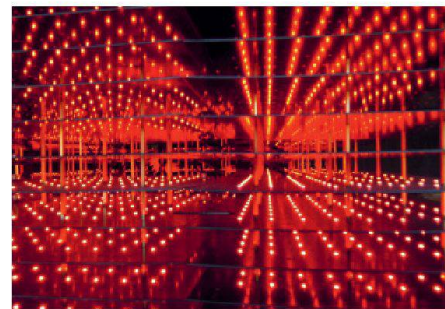
JAPAN – «ARCHITECTURE. POSSIBLE HERE?»



07 Modell eines Wohnhauses, gemeinsam mit der betroffenen Bevölkerung entwickelt (Foto: js)

(js) Der Tsunami vom März 2011 hat nicht nur das Atomkraftwerk Fukushima im Osten Japans zerstört. Er hat auch zehntausende Häuser dem Erdboden gleichgemacht und das identitätsstiftende, gebaute Lebensumfeld der lokalen Bevölkerung weitgehend vernichtet. Diese obdachlos gewordenen Menschen gilt es dringend unterzubringen; dabei sollen nicht nur Grundbedürfnisse befriedigt, sondern auch die Entstehung einer neuen Heimat ermöglicht werden. Mit Unterstützung von Wirtschaft, Privaten und Politik hat der Architekt Toyo Ito deshalb das Programm «Architecture. Possible here? – Home-for-All» lanciert. Sein Team besteht aus drei jungen Architekturschaffenden – Kumiko Inui, Sou Fujimoto und Akihisa Hirata – und dem Fotografen Naoya Hatakeyama, der selbst aus dem Katastrophengebiet stammt. Sie entwerfen Vorschläge für Wohnhäuser und diskutieren gemeinsam mit der Bevölkerung, was diese Architektur der Not leisten kann und soll. Im Pavillon sind Arbeitsmodelle zu sehen, die im Rahmen dieses partizipativen Prozesses entstanden sind. Allen gemeinsam ist der Ansatz, eine Grundstruktur in Form eines Gebäudeskeletts zur Verfügung zu stellen, in dem sich das Familienleben einrichten kann; die Fassaden bleiben ebenso unbestimmt wie der städtebauliche Massstab. Der Kontext der zukünftigen Häuser ist als Fototapete an der Wand zu sehen: verwüstete Stadtlandschaften, Trümmerfelder, verödete Industriegebiete. Die präsentierten Modelle bedienen sich Materialien, die an das Unglück erinnern: krumme Holzstäbe, Styroporstückchen, Algen, das ganze liegen gebliebene Treibgut. Ebenso ist der Pavillon mit behauenen Holzstämmen bestückt, rohe Klötze dienen den Modellen als Podest.

CHINA – «ORIGINAIRE»



08 Xu Dongliang, «Lightopia» (Foto: Walter Schweizer)

(rhs) 888091, 888103, 888109, 888133, ... Im Sekundenrhythmus projiziert Wei Chunyu, Dekan des Architekturdepartements der Hunan Universität, Primzahlen – durchgehend bis zum Ende der Biennale am 25. November. Im alten China, so Wei, hätten die Mathematiker sie als die Wurzeln der Zahlen bezeichnet. Um Wurzeln geht es in dem von Fang Zhenning kuratierten chinesischen Pavillon, der unter dem Motto «Originaire» läuft. Xu Dongliang nennt seine LED-Lichtinstallation «Lightopia». Die Intensität der roten Leuchten ist variierbar, wie bei Feuer, das wiederum mit dem Ursprung der Menschheit assoziiert werden könne, erklärt Xu. Shao Weiping transformierte ein Modell des einer Möbiusschleife angelehnten Phoenix International Media Center, Peking, in eine 22 Meter lange «Sequence». Sie besteht aus 96 nach dem Prinzip des Dünnschliffs aufgesplitteten Kunstharzschnitten: Einen Baum masszuschneiden, damit er in seine Umgebung passt, ist eine hintersinnige Variation zum Thema «Common Ground». «Palace in the Sky» der Architektin Tao Na ist ein wandfüllendes Puzzle, bestehend aus drei Schichten magnetischer Plättchen. Die oberste Schicht zeigt den Stadtplan von Peking, die zweite eine Abbildung des galaktischen Raums und die dritte eine Fotografie des Planeten Mars. Die drei Ebenen können miteinander verschmelzen. Das heisst: Ein Mars-Plättchen inmitten der Verbotenen Stadt fällt kaum auf, ein galaktisches geht farblich im angrenzenden Beihai-See auf. Die Kuben des «Square Garden» von Wang Yun sind an der Oberfläche mit Punkten perforiert, die verschiedene Siedlungsstrukturen nachzeichnen. Bei flachem Blickwinkel spiegelt sich die Natur darin.

NORDISCHE LÄNDER – «LIGHT HOUSES ...»



09 32 Modelle zeigen den skandinavischen Zugang zu Architektur (Foto: js)

(tc) «Common Ground» lautet das Motto der aktuellen Architektubiennale. Ihrer Zeit voraus waren somit die drei nordischen Länder Norwegen, Schweden und Finnland, als sie 1962 den norwegischen Architekten und späteren Pritzker-Preisträger Sverre Fehn (vgl. TEC21 12/2011) mit dem Bau eines gemeinsam genutzten Pavillons für die Biennale beauftragten – eines Common Ground für die Präsentation der drei Länder gegen aussen. 2012 feiert der Pavillon sein 50-Jahr-Jubiläum. Zu diesem Anlass lud Kurator Peter MacKeith 32 junge Architektinnen und Architekten aus Norwegen, Schweden und Finnland ein, jeweils ein Modell eines Konzepthauses zu schaffen, das ihren Zugang zur Architektur bündelt. Herausgekommen sind 32 wunderschöne Objekte, die in Machart

und Aussehen dem entsprechen, was man gemeinhin mit skandinavischem Design verbindet: sorgfältige Materialisierung und ein umsichtiger Umgang mit Licht. Neben der sichtbaren Ebene der Objekte gibt es eine nur bedingt wahrnehmbare: die Entstehungsgeschichte der Exponate. In Workshops tauschten sich die Teilnehmer über ihre Arbeiten aus und diskutierten ihre Standpunkte. Damit ist eine Ausstellung entstanden, die den Geist des aktuellen architektonischen Schaffens im Norden widerspiegelt und dabei dem Pavillon von Sverre Fehn alle Ehre macht.

PORTUGAL – «LISBON GROUND»



10 Campo das Cebolas im Lissaboner Quartier Baixa Pombalina (Foto: Duante Belo)

Der portugiesische Beitrag ist im Fondaco Marcello zu sehen. Er besticht durch Eleganz und eine vornehme Zurückhaltung, die fast an Bescheidenheit grenzt. Nachdem mit Alvaro Siza Vieira bereits ein Portugiese den Golde-

nen Löwen 2012 erhalten hat, gab es für das Land keine Notwendigkeit, mit seinem Beitrag grosses Aufsehen zu erregen. Der Ausstellungsort hat Vorteile: Die Massen finden den Weg zu diesem Pavillon zwar nicht, doch der entzieht sich so der Jahrmarktatmosphäre, die auf dem Areal der Biennale herrscht. Die Ausstellung wird von der Farbe Weiss und von an der Decke befestigten Vorhängen dominiert, die den Raum in zwei Bereiche teilen. Am Eingang, in der Nähe des Wassers, kann man eine Auswahl von Texten des italienischen Schriftstellers Antonio Tabucchi hören, der sein ganzes Leben lang enge Beziehungen zu Lissabon pflegte. Im zweiten Raum weicht die Literatur einer Aufnahme mehrerer Podiumsdiskussionen, die auf einem Bildschirm gezeigt werden, sowie einer ca. 2 x 4 m grossen Karte von Lissabon. Die Schau thematisiert die Entwicklung der Stadt seit 1988, zehn jüngere Projekte werden gezeigt. Auch ohne detaillierte Auseinandersetzung erhalten die Besuchenden eine aufschlussreiche Darstellung der Metropole. Durch Worte, Zeichnungen, die Karte und Fotos ist es der Kommissarin Inês Lobo gelungen, klare Botschaften zu übermitteln und das Terrain für einen internationalen Wettbewerb zur Neugestaltung des Campo das Cebolas/Doca da Marinha im Quartier Baixa Pombalina zu bereiten.

Anna Hohler, Redaktorin Tracés,
aho@revue-traces.ch

Wir bieten mehr.



Auf die Erstellung hochkomplexer Klinker- und Sichtsteinfassaden haben wir unser Fundament gebaut. Dass wir visionär denken und entsprechend planen und realisieren, beweisen wir täglich in sämtlichen Bereichen unserer Geschäftsfelder. Wir schaffen Mehrwert, mit System am Bau: www.keller-ziegeleien.ch

Keller
Mit System am Bau